
Der unbesiegbare König

*«Nach dieser Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen auf den Himmel, und kam wieder zur Vernunft, und lobte den Höchsten. Ich pries und ehrte den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet; gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind. Er macht es, wie er will, beides mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen, und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du?»
(Daniel 4,31-32).*

Niemand hat je Nebukadnezar unter die Propheten gerechnet, oder seine Rede für inspiriert gehalten. Wir haben einfach einen Ausspruch vor uns, der von einem uninspirierten Manne getan ist, nachdem er eine sehr ungewöhnliche Erfahrung durchgemacht hatte. Er hatte zu den größten und stolzesten Menschen gehört; er sank plötzlich durch den Verlust seiner Vernunft hinab in den Zustand eines grasfressenden Ochsens. Und nachdem er wiederhergestellt war, erkannte er öffentlich die Hand des Allerhöchsten in dieser Schickung. Ich würde seine Worte nicht zum Text genommen haben, wenn sie nicht gerade eine sehr richtige und kräftige Darstellung erhabener Lehren wären, die der Heilige Geist klar in verschiedenen Teilen der Schrift darlegt. Es ist ein merkwürdiges Beispiel davon, wie Gott, wenn er den Menschen Leiden zuschickt, sie viele große Wahrheiten über sein Wesen klar sehen lassen und sie zwingen kann, ihre Überzeugungen in derselben Weise auszusprechen, wie sie es getan haben würden, wenn sein eigener Geist ihnen die Worte diktiert hätte. Es gibt gewisse Seiten des göttlichen Wesens, die selbst der nicht geistlich Gesinnte nicht umhin kann, zu sehen; und nachdem er durch gewisse Leidens- und Demütigungsprozesse hindurchgegangen, ist er gezwungen, sein Zeugnis von dem Wesen Gottes den Zeugnissen des göttlichen Geistes beizufügen. Jedes einzelne Wort, das Nebukadnezar hier äußert, kann unterstützt und bekräftigt werden durch unzweifelhaft inspirierte Worte von Männern, die Gott gesandt hat, unfehlbare Wahrheit zu verkünden. Wir brauchen deshalb nicht dem Einwurf zu begegnen, daß unser Text nur der Ausspruch Nebukadnezars sei – wir räumen ein, daß es so ist – sondern wir werden im Verlauf der Rede zeigen, daß Babylons gedemütigter Monarch hierin sehr richtig und genau und in voller Übereinstimmung mit dem Zeugnis anderer Schriftstellen gesprochen hat.

Ehe ich euch zu einer genauen Betrachtung des Textes führe, muß ich *eine* Bemerkung machen. Viele von euch werden sehr natürlich voraussetzen, daß das während dieses Gottesdienstes verlesene Kapitel, die Gesänge und die Predigt sich alle auf ein gewisses großes, politisches Ereignis beziehen sollen, das in den gestrigen Abendzeitungen berichtet ward;¹ aber ich bitte zu bemerken, daß eure Voraussetzung unbegründet ist, denn mein Text war schon gestern morgen bestimmt, ehe irgendwelche Nachricht mir zugekommen war, und der Gottesdienst würde ganz ebenso gewesen sein, wenn dieses Ereignis nicht stattgefunden hätte. So daß ihr irgendetwas Trefendes und Gedanken-Erweckendes in der Wahl des Abschnittes, wenn ihr wollt, der Führung des Heiligen Geistes zuschreiben könnt, aber es nicht auf irgendeine von mir beabsichtigte Beziehung zurückführen dürft.

¹ Napoleon gibt sich dem König Wilhelm von Preußen zum Gefangenen (Anmerkung des Verfassers).

Wir wollen nun zuerst die im Text enthaltene *Lehre* betrachten; zweitens *die praktische Anwendung* derselben; und drittens *den Sinn, den die Erwägung eines solchen Gegenstandes in uns erwecken muß*.

I.

Zuerst also wollen wir uns zum Text wenden und die hier gegebene **Lehre** betrachten.

Wir haben hier sehr deutlich die Lehre von *dem ewigen Selbst-Dasein Gottes* ausgesprochen. «Ich pries und ehrte den, so ewiglich lebet.» Wenn dieses Wort bestätigt zu werden brauchte, so könnten wir euch auf die Worte Johannes in der Offenbarung verweisen, wo er im neunten und zehnten Verse des vierten Kapitels die vier Lebendigen und die vierundzwanzig Ältesten beschreibt, wie sie Preis und Ehre und Dank geben «dem, der da auf dem Stuhle saß, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit». Noch besser, laßt uns das Zeugnis unseres Erlösers hören, wo er erklärt, daß «der Vater das Leben in ihm selber hat» (Johannes 5,26). Meine Brüder, ihr habt nicht nötig, daß ich euch ein ganzes Heer bestätigender Schriftstellen vorführe, denn das ewige Selbst-Dasein Gottes wird in der ganzen Schrift gelehrt, und liegt einbegriffen in dem Namen, welcher nur dem wahren Gott gehört, Jehova: «Ich bin, der ich bin», wobei ihr bemerken müßt, daß es nicht heißt: «Ich war», was andeuten würde, daß er in irgendeinem Maße und einer Hinsicht aufgehört hätte, zu sein, und es heißt auch nicht: «Ich werde sein», was anzeigen würde, daß er jetzt nicht ist, was er sein wird, sondern *Ich bin*, das einzige Seiende, die Wurzel des Daseins, der Unveränderliche und Ewige. «Wir», wie ein ehrwürdiger Puritaner bemerkt, «haben mehr vom Nichts, als vom Sein», aber es ist Gottes Vorrecht, zu sein. Er allein kann sagen: «Ich bin Gott, und keiner mehr.» Er erklärt: «Ich hebe meine Hand in den Himmel und sage: Ich lebe ewiglich.» Er ist das einzige unbedingte, durch sich selbst existierende, sich selbst erhaltende Wesen. Laßt uns dessen gewiß sein, daß der Herr Gott, den wir anbeten, das einzige Wesen ist, das notwendig und durch sich selber existiert. Kein anderes Wesen hätte existieren können außer durch seinen unumschränkten Willen, und es würde nicht fort dauern, sobald dieser Wille aufhörte. Er ist das einzige Licht des Lebens, alle anderen sind nur der Widerschein seiner Strahlen. Gott muß da sein, aber es war keine solche Notwendigkeit vorhanden, daß andere Wesen da sein sollten. Für alle Zukunft muß Gott sein, aber die Notwendigkeit der Fortdauer anderer Geister liegt in seinem Willen und nicht in der Natur der Dinge. Es gab eine Zeit, wo die Geschöpfe nicht waren; sie kamen von ihm wie die Gefäße von der Scheibe des Töpfers; die Fortdauer aller hängt von ihm ab, wie die des Bächleins von der Quelle, woraus es fließt; und wenn es sein Wille wäre, so würden sie alle dahin schmelzen wie der Schaum auf dem Wasser. Jene Unsterblichkeit der Geister, die bei solchen Stellen wie: «Sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben» (Matthäus 25,46), vorausgesetzt ist, ist das Resultat seines eignen Entschlusses, Geister zu machen, deren Dauer ewig sein sollte; und obwohl er niemals die Gabe der Unsterblichkeit, die er verliehen hat, zurückziehen wird, so ist doch der Grund für das ewige Dasein nicht in den geschaffenen Wesen, sondern einzig und allein in ihm selbst, denn notwendigerweise hat «er allein Unsterblichkeit».

«Er kann schaffen und vernichten.» Alles, was ist, ob körperlich oder geistig, hätte, wenn es Gott so gefallen, ebenso vergänglich wie ein Sonnenstrahl sein können und ebenso rasch schwindend wie der Regenbogen von der Wolke. Wenn irgendetwas mit Notwendigkeit existiert, so entsprang diese aus Gott und hängt immer noch von der Notwendigkeit des göttlichen Ratschlusses ab.

Gott ist unabhängig – das einzige Wesen, welches dies ist. Wir müssen Nahrung haben, um den täglichen Verbrauch des Körpers zu ersetzen; wir sind abhängig von Licht und Wärme und

unzähligen äußern Dingen, und vor allem und zuallererst abhängig von der göttlichen Kraft, die über uns ausgeht. Aber der *Ich bin* ist selbstgenugsam und allgenugsam. Er sitzt auf keinem abhängigen Thron und braucht keine Erlaubnis zum Dasein. Er war ebenso herrlich, ehe er die Welt machte, wie er es jetzt ist. Er war ebenso groß, ebenso selig, ebenso göttlich in all seinen Eigenschaften, ehe Sonne, Mond und Sterne ins Dasein traten, wie er es jetzt ist; und wenn er alles austilgte, wie ein Mann die Schrift seiner Feder ausmerzt, oder wie ein Töpfer das Gefäß zerbricht, das er gemacht hat, so würde er darum nicht weniger der höchste und hochgelobte Gott sein. Nichts in dem Wesen Gottes ist von einem anderen abgeleitet, sondern alles, was existiert, ist von ihm abgeleitet. Ihr Hügel und Berge, ihr Meere und Sterne, ihr Menschen und Engel, ihr Himmel und du Himmel der Himmel, ihr bringt dem nichts, der euch gemacht hat, sondern ihr alle steht in einem Dasein, das von eurem Schöpfer fließt.

Gott lebet ewiglich, auch darin, daß er keinem Wechsel unterworfen ist; alle seine Geschöpfe müssen um ihrer Beschaffenheit willen mehr oder weniger Veränderung erleiden. Von ihnen ist es verkündet: «Sie werden vergehen, aber du bleibst. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.» Unser Leben besteht aus Veränderungen. Von der Kindheit eilen wir zur Jugend, von der Jugend hüpfen wir in Mannheit, und von ihr welken wir ins Alter hinein; unserer Veränderungen sind so viele als unserer Tage. «Die Kreatur» ist in der Tat bei uns «der Eitelkeit unterworfen». Leichter als eine Feder, zarter als die Blume des Feldes, zerbrechlich wie Glas, flüchtig wie ein Meteor, hin- und hergeworfen wie ein Ball und ausgelöscht wie ein Funke – «Herr, was ist der Mensch?» – Es kommt für uns alle zu der festgesetzten Zeit die große und letzte Veränderung, wo der Geist sich vom Körper trennt, der noch eine andere folgt in welcher die getrennte Menschheit wieder vereinigt werden soll; aber bei Gott sind keine Veränderungen von dieser oder einer anderen Art. Hat er nicht erklärt: «Ich bin der Herr, ich ändere mich nicht» (Maleachi 3,6). Gott ist wesentlich und beständig reiner Geist, und ist deshalb keinem Wechsel oder dem Schatten einer Änderung unterworfen. Von keinem der Geschöpfe kann dies gesagt werden. Unveränderlichkeit ist eine Eigenschaft, die nur Gott zukommt. Die geschaffenen Dinge waren einst neu, sie altern, sie werden noch älter werden; aber der Herr hat keine Zeit, er lebt in der Ewigkeit. Es ist kein Augenblick des Anfanges bei dem Ewigen da, kein Ausgangspunkt, von dem man das Alter rechnen kann. Von alters her war er der Alte der Tage, «von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott». Laßt euren Geist sich, soweit seine Fähigkeiten es erlauben, zurückziehen in die entfernte Vergangenheit der alten Ewigkeit, und da findet er Jehova allein in der Fülle seiner Herrlichkeit. Dann laßt denselben Gedanken vorwärts blitzen in die ferne Zukunft, soweit die ungezügelte Einbildungskraft ihn zu tragen vermag, und da sieht er den Ewigen, unverändert, unveränderlich. Er wirkt Wechsel und veranlaßt Wechsel, aber er selber bleibt der Nämliche.

Daß er ewiglich lebet, ist das Resultat, nicht nur seiner wesentlichen und notwendigen Selbstexistenz, seiner Unabhängigkeit und seiner Unveränderlichkeit, sondern auch der Tatsache, daß keine denkbare Macht da ist, die ihn je verwunden, verletzen oder vernichten kann. Wenn wir profan genug wären, uns den Herrn als verwundbar vorzustellen, wo wäre dann der Bogen und wo der Pfeil, der ihn auf seinem Thron erreichen könnte? Welcher Wurfspieß könnte Jehovas Schild durchdringen? Laßt alle Nationen der Erde sich erheben und wider Gott toben, wie sollen sie seinen Thron erreichen? Sie können nicht einmal seiner Füße Schemel erschüttern. Wenn alle Engel des Himmels sich gegen den großen König empörten und ihre Schwadronen in geschlossenen Reihen vorrückten, um den Palast des Höchsten zu belagern, er brauchte nur zu wollen, und sie würden verwelken wie die Blätter des Herbstes, oder verzehrt werden wie das Fett auf dem Altare. Aufbehalten mit Ketten der Finsternis würden die Gegner seiner Macht auf ewig Denkmäler seines Zornes werden. Niemand kann ihn anrühren. Er ist der Gott, der ewiglich lebet. Laßt uns, die wir uns des lebendigen Gottes freuen, uns vor ihm beugen und ihn in Demut anbeten, als den Gott, in dem wir leben, weben und sind.

In unserem Text finden wir ferner den Nebukadnezar *die ewige Herrschaft Gottes* behaupten. Er sagt: «Des Gewalt ewig ist und sein Reich für und für währet.» Der Gott, dem wir dienen, existiert nicht bloß, sondern regiert. Keine andere Stellung würde ihm geziemen, als die einer unbeschränkten Herrschaft über all seine Geschöpfe. «Der höchste Gott, der Himmel und Erde besitzt, hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über alles.» Wie David sprach, so sprechen auch wir: «Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöht über alles zum Obersten.» – «Der Herr bleibt ein König in Ewigkeit.» Der Herr ist natürlicherweise der Herrscher über alles, aber wer wird sich anmaßen, über ihn zu herrschen? Er kann nicht nach der endlichen Vernunft des Menschen beurteilt werden, denn er tut große Dinge, die wir nicht begreifen können. Erstaunlich ist die Impertinenz des Menschen, wenn das Geschöpf es wagt, über seinen Schöpfer zu Gericht zu sitzen. Sein Charakter darf nicht angegriffen oder in Frage gestellt werden; nur die grenzenlose Anmaßung unseres Stolzes würde es wagen, so den dreimal heiligen Gott zu beschimpfen. «Seid stille, und erkennet, daß ich Gott bin», ist eine genügende Antwort auf solchen Wahnsinn. Des Herrn Platz ist auf dem Thron, und unser Platz ist, zu gehorchen. Seine Sache ist, zu regieren, unsere, zu dienen. Seine, zu tun wie er will, und unsere, ohne zu fragen, diesen Willen zu unserer beständigen Freude zu machen. Gedenkt also daran, daß Gott im Weltall wirklich regiert. Laßt uns nie denken, daß Gott unendlich groß sei, aber seine Größe nicht gebrauche, unendlich fähig zu regieren, aber bis jetzt ein bloßer Zuschauer der Ereignisse sei. Es ist nicht so. Der Herr regiert jetzt schon. Obgleich wir in *einem* Sinne beten: «Dein Reich komme», so sagen wir doch in einem anderen: «Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.» Der Thron des Universums ist nicht vakant, und seine Herrschaft nicht bestritten. Gott hat nicht einen bloßen Titel des Königtums, sondern er ist wirklich König. Die Herrschaft ist auf seiner Schulter, die Zügel der Regierung sind in seinen Händen. Selbst in dieser Stunde spricht er zu den Menschenkindern: «Sehet ihr nun, daß ich es allein bin, und ist kein Gott neben mir? Ich kann, töten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen, und ist niemand, der aus meiner Hand errette» (Lukas 1,51-52). Vor euren eignen Augen hat er dies Wort erfüllt. Ereignisse scheinen zufällig zu fliegen wie der Staub im Wirbelwind, aber es ist nicht so. Die Herrschaft des Allmächtigen erstreckt sich über alle Dinge zu allen Zeiten. Nichts ist dem bloßen Zufall überlassen, sondern in Weisheit werden alle Dinge gelenkt. Ehre sei dem allgegenwärtigen und unsichtbaren Herrn über alles.

Dieses göttliche Reich erschien dem einst stolzen Monarchen Babylons sehr deutlich als ein ewiges. Die Regierung des Ewigen erstreckt sich, wie andere Königreiche dies nicht können «von Geschlecht zu Geschlecht» (Englische Übersetzung). Der mächtigste König ererbt Macht, und überläßt bald das Zepter seinem Nachfolger; bei dem Herrn ist kein Anfang der Tage, noch Ende der Jahre; Vorgänger oder Nachfolger sind Worte, die sich auf ihn nicht anwenden lassen. Andere Monarchien stehen, solange ihre Macht nicht bezwungen ist, aber in einer bösen Stunde kann eine größere Macht sie zermalmen. Es gibt keine größere Macht als Gott; ja, es gibt keine andere Macht, als die, welche von Gott ausgeht, denn «Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Male gehört, daß Gott allein mächtig ist»; daher kann sein Reich nicht bezwungen werden und muß ewig sein. Dynastien sind verschwunden, aus Mangel an Erben ausgestorben, aber Gott, der Ewigelebende, bittet niemand, ihm nachzufolgen und seinen Namen fortzupflanzen. Innerliche Verderbnis hat oft Reiche zersetzt, die hoch aufgerichtet wie Bäume des Waldes standen und dem Sturme trotzten: im Innern war der Baum verfault, und nicht lange, da schwankte er, geschwächt durch Fäulnis, zum Falle; aber der unendlich heilige Gott hat keine Ungerechtigkeit, keinen Irrtum, keine Parteilichkeit oder schlechten Beweggründe in der Lenkung seiner Sachen, alles ist mit fleckenloser Heiligkeit, unantastbarer Gerechtigkeit, unwandelbarer Treue, ungetrübter Wahrhaftigkeit, erstaunlicher Barmherzigkeit und überfließender Liebe geordnet. Alle Elemente seines Reiches sind sehr konservativ, weil radikal recht. Es ist kein böser Sauerteig im Ratssaal der Allwissenheit, keine Bestechlichkeit auf dem Richtersitz des Himmels; daher ist «sein Thron

auf Gerechtigkeit gegründet». Weil sein Thron heilig ist, freuen wir uns, daß er nie bewegt werden kann.

Halte hier inne, lieber Hörer, und laß dein geistiges Auge wieder diese Ansicht der Dinge betrachten. Gott hat vom ersten Tage an regiert, Gott wird regieren, wenn die Tage vergangen sind. Überall ist er der regierende Gott –, regierend, als Pharao sprach: «Wer ist Jehova, daß ich ihm gehorchen müsse?» Ebenso als da Mirjam ihre Pauke nahm und sprach: «Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan»; regierend, als Schriftgelehrte und Pharisäer, Juden und Römer seinen eingebornen Sohn ans Kreuz nagelten, ebensosehr, als da die begleitenden Engelscharen im Triumph jauchzten: «Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe»; regierend unter allem Elend, das über den Erdkreis dahinfährt, ebenso wie er es in den stillen Tagen des Friedens sein wird. Niemals ist der Thron vakant, nie wird das Zepter beiseite gelegt. Jehova ist immer König, und soll König für und für sein. O glückliche Untertanen, die auf einen solchen Thron blicken können! O gesegnete Kinder, die einen solchen König zum Vater haben! Ihr, als ein königliches Priestertum, könnt euer Königtum und euer Priestertum, beides gesichert fühlen, denn dieser unbesiegbare König sitzt sicher auf seinem Throne. Euer Monarch hat nicht sein Schwert einem höhern Feinde übergeben, ihr habt nicht einen anderen Führer zu suchen. In der Person seines lieben Sohnes wandelt er unter unseren goldenen Leuchtern und hält unsere Sterne in seiner rechten Hand. Er hütet Israel und schläft und schlummert nicht.

Aber wir müssen weiter eilen. Nebukadnezar, vor Gott gedemütigt, braucht, drittens, sehr starke Worte für *die Nichtigkeit der Menschen*. «Gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind.» Dies ist Nebukadnezar, aber seine Worte werden von Jesaja's Worten bestätigt: «Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer», der unbeachtete Tropfen, der am Eimer bleibt, nachdem er in den Trog geleert ist, oder der von ihm tröpfelt, während er vom Brunnen aufgehoben wird, ist ein zu unbedeutendes Ding, um der Beachtung wert zu sein. «Wie der Staub der Waagschale»; wie der Staub, der auf die Waage fällt, aber nicht genügend ist, das Gewicht irgendwie zu beeinflussen. «Siehe, die Inseln sind wie ein sehr Geringes.» Ganze Inselgruppen hebt er wie unbedeutende Kleinigkeiten auf. Dieses, unser dreifaches britisches Königreich hält er nicht nur für ein Geringes, sondern für ein «sehr Geringes». Die große Insel Australien, die vielen des Stillen Ozeans, die Völker der Südsee, alle diese behandelt er, wie Kinder ihre Spielsachen. «Alle Völker sind vor ihm nichts, und wie weniger denn nichts, und Eitles geachtet.» So, wenn Nebukadnezar weit geht, geht der vom Geist inspirierte Jesajas (Jesaja 40,15.17) weiter; der eine nennt die Völker «nichts» und der andere «weniger denn nichts, und Eitles». Nun beachtet die Kraft jedes Wortes, «alle, so auf Erden wohnen», nicht nur einige, nicht die Armen unter ihnen, sondern die Reichen, die Könige, die Weisen, die Philosophen, die Priester, alle zusammen, sind «als nichts». Was für eine Versammlung würde es sein, wenn alle Völker versammelt werden könnten! Ein gewaltiges Schauspiel erhebt sich vor meinem Blick! Man müßte Engelflügel haben, um nur über die mächtige Versammlung hinzuschweben. Wo könnte man eine Ebene finden, die Raum für sie alle hätte? Doch sie alle sind, sagt der Text, «als nichts».

Nun, bemerkt, sie sind so in sich selber, denn von uns allen, die wir hier versammelt sind, ist es gewiß, daß es eine Zeit gab, da wir nicht waren – wir waren da in der Tat «nichts». In diesem Augenblick auch könnten wir, wenn Gott es wollte, aufhören, zu sein, und so mit einem Schritt ins Nichts zurückkehren. Wir sind nichts in uns selber, wir sind nur, was er uns zu sein gestattet, und wenn die Zeit kommt –, und es wird eine sehr kurze Zeit sein, soweit diese Welt in Betracht kommt, so werden wir nichts sein. Alles, was von uns unter den Menschenkindern zurück bleibt, wird ein kleiner Hügel auf dem Begräbnisplatze einer Stadt oder auf einem Dorfkirchhofe sein, denn wir werden keinen Anteil an irgendetwas, das unter der Sonne geschieht, haben. Von welcher Bedeutung, meine Brüder, sind heute alle vorsintflutlichen Millionen? Was sind die Heerscharen des Nimrod, des Sisak, des Sanherib, des Cyrus? Was kümmert sich die Welt um die Myriaden, die dem Marsche Nebukadnezars folgten, die dem Wink des Cyrus gehorchten, die

vor den Augen des Xerxes vorüberzogen? Wo sind die Generationen, welche die Herrschaft des Alexander anerkannten oder die Legionen, welche den Adlern der Cäsaren folgten und sie fast anbeteten? Ach! selbst unsere Vorfahren, wo sind sie? Unsere Söhne erteilen uns die Warnung, daß wir sterben müssen. Sind sie nicht geboren worden, um uns zu begraben? So vergehen die Geschlechter gleich den aufeinander folgenden Reihen der Blätter des Waldes; und was sind sie in ihrem besten Zustande anders, als «ganz Eitelkeit»?

Die Völker sind nichts im Vergleich mit Gott. Wie ihr so viele Nullen zusammenstellen könnt, wie ihr wollt, und sie alle nichts ausmachen, so könnt ihr so viele Menschen mit all ihrer vermeintlichen Kraft und Weisheit zusammenfügen, wie es euch gefällt, und sie sind alle nichts im Vergleich mit Gott. Er ist die Eins. Er steht für alles in allem, und begreift alles in sich ein; und alle übrigen sind nur wertlose Nullen, bis seine Eins ihnen Wert verleiht. Hier laßt mich euch erinnern, daß jeder, der geistlich von Gott gelehret wird, erfahrungsmäßig an sich selbst sein eignes, gänzlichliches Nichts erkennen muß. Wenn sein inneres Auge, wie das des Hiob, den Herrn schaut, so verabscheut er sich selbst (Hiob 42,6; Englische Übersetzung), er sinkt in die Erde, er fühlt, daß er sich keine einzige Sekunde dem Höchsten vergleichen oder sich ihm gegenüberstellen darf.

*«Herr, wie unendlich groß bist du!
Und welch unwürd'ger Wurm bin ich!»*

ist der Vers, der von selbst auf die Lippen eines jeden tritt, der sich kennt und seinen Gott kennt. Im Geistlichen ist unser Nichts sehr ersichtlich. Wir waren nichts in unserer Erwählung: «Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt.» – «Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses getan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes bestände nach der Wahl, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufes.» – «So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.» Wir waren nichts in unserer Erlösung; wir trugen nichts zu dem Preise bei, den Jesus bezahlte: «Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir.» Wir sind nichts in unserer Wiedergeburt: können die geistlich Toten dem hochgelobten Gott helfen, sie lebendig zu machen? «Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze.» – «Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu.» Wir werden, wenn wir in den Himmel kommen, es einen Teil unserer Anbetung sein lassen, zu bekennen, daß wir weniger als nichts und Eitelkeit sind, und daß Gott alles in allem ist; deshalb werden wir unsere Kronen zu seinen Füßen niederwerfen, und ihm alles Lob geben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

«Alle, so auf Erden wohnen, sind wie nichts.» Es ist ein wunderbarer Ausdruck, und ihr seht, ich versuche nicht, ihn oder irgendeinen Teil meines Textes auszulegen; ich wiederhole nur Worte, welche dieselbe Bedeutung haben, als Illustration. Vor mir ist eine große Tiefe, und wer soll sie ergründen? Ich möchte nicht den Ausspruch «dunkel machen durch Worte ohne Erkenntnis».

Wenn irgendwo auf dem Landgut eines Mannes ein Ameisennest wäre, gesetzt auch, er hätte zehntausend Acker Land, so stände dieses Ameisennest doch in irgendeinem Verhältnis, wenn auch noch so kleinem, zu den zehntausend Acker Land; es könnte nicht so genau nichts genannt werden, als die ganze Welt es im Vergleich mit Gott kann. Diese Erdkugel bildet einen sehr unbedeutenden Teil der weiten Schöpfung Gottes, selbst zu der, die uns durch das Teleskop enthüllt wird; und wir haben Ursache zu glauben, daß alles, was durch das Teleskop gesehen werden kann –, wenn es in der Tat eine Masse Welten sind, und alle bewohnt – doch nur zu dem weit sich erstreckenden Weltall sich verhält wie ein Nadelstich zu der Stadt London. Wenn es so sich verhielte, und euer Geist fähig wäre, die ganze Schöpfung Gottes zu umspannen, so würde sie doch nur wie ein Tropfen am Eimer sein, im Vergleich zu Gott, der dies alles machte und der zehntausendmal zehntausend soviel machen könnte, und doch nur am Anfang seiner Macht wäre. Diese Welt steht also nicht einmal in einem solchen Verhältnis zu dem Herrn, wie ein Ameisennest zu einem Gut von zehntausend Acker. Nun, wenn der Gutsherr den Boden zu bearbeiten wünscht,

so ist es durchaus nicht wahrscheinlich, daß er irgendwelche Rücksicht auf das Ameisennest bei der Anordnung seiner Sachen nehmen wird, aller Wahrscheinlichkeit nach wird er es umkehren und zerstören. Dies beweist die Unbedeutendheit des Insektes und die Größe des Menschen im Vergleich zu den Ameisen; jedoch da dies einen Grad von Vergessen und Übersehen seitens des Gutsherrn einschließt, so sind die Ameisen groß genug, vergessen zu werden, aber die Völker sind nicht einmal dazu groß genug. Wenn es dem Gutsherrn möglich wäre, ohne Schwierigkeit alle seine Pläne so zu ordnen, daß ohne seine Arbeiten zu hindern, doch in seinem Entwurfe für jeden Vogel, jedes Insekt und jeden Wurm gesorgt wäre, wie groß würde er dann im Vergleich mit den Ameisen sein! Und dies gerade ist der Fall bei dem Herrn: Er ordnet alle Dinge so, daß anscheinend ohne Anstrengung die Leitung seiner Vorsehung alle Interessen umfaßt, niemandem Unrecht tut, sondern allen Gerechtigkeit gewährt. Die Menschen sind so klein vor Gott, daß er es niemals nötig findet, auch nur gegen einen einzigen Menschen eine Ungerechtigkeit zu begehen, und er hat nie ein einziges Geschöpf einen unnötigen Schmerz leiden lassen. Hierin ist seine Größe, daß sie alle Kleinheit ohne Anstrengung umfaßt: die Herrlichkeit seiner Weisheit ist ebenso staunenswert als die Majestät seiner Macht, und der Glanz seiner Liebe und Gnade ebenso überwältigend wie der Schrecken seiner Allmacht. Er kann tun, was er will, denn niemand kann ihm Einhalt tun; aber er will niemals etwas tun, was ungerecht, unheilig, unbarmherzig oder irgendwie unverträglich mit der Vollkommenheit seines unvergleichlichen Charakters ist. Hier laßt uns innehalten und anbeten. Ich wenigstens muß es tun; denn die Augen meiner Seele schmerzen, als hätte ich in die Sonne geschaut.

Wir wenden uns nun zum nächsten Satze, der uns *das unumschränkte Wirken der göttlichen Macht* enthüllt: «Er tut nach seinem Willen in dem Heer des Himmels und unter den Bewohnern der Erde» (Englische Übersetzung). Dies ist in Bezug auf das himmlische Heer leicht zu verstehen, denn wir wissen, daß Gottes Wille im Himmel geschieht; wir bitten inbrünstig, daß er in derselben Weise auf Erden geschehen möge. Die Engel finden ihren Himmel darin, dem Gott des Himmels gehorsam zu sein. Unter der Bezeichnung «Heer des Himmels» sind gefallene Engel mit einbegriffen, die einst zu dieser Schar gezählt, aber um ihrer Empörung willen aus dem Himmel vertrieben wurden. Die Teufel vollziehen ohne ihren Willen, aber doch mit Notwendigkeit den Willen Gottes. «Alles, was er will, das tut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen.» Wenn wir im Text lesen, daß auf der Erde Gottes Wille getan wird, sehen wir, daß es in gewissem Maße so bei den Gerechten ist, deren erneuerte Herzen Gottes Ehre suchen; aber die Wahrheit geht weiter, denn dieser Wille geschieht auch in den Ungerechten und bei denen, die ihn nicht kennen; ja, in denen, deren Wille entschlossen ist, ihm zu widerstehen; denn in einer uns unbekanntem Weise wird der Wille Gottes dennoch erfüllt (Sprüche 19,21; Apostelgeschichte 4,27-28). Ich kann es verstehen, wenn ein Mann eine Anzahl Holzstücke nimmt und sie ordnet, gerade wie es ihm gefällt, und sehe auch keine besondere Geschicklichkeit darin; aber das Wunder göttlicher Herrlichkeit liegt hierin – daß er den Menschen freien Willen gegeben, einen Willen, dem er nie entgegen tritt, auf den er nie einwirkt, ausgenommen den Gesetzen des Geistes gemäß; daß er ihnen volle Freiheit läßt, zu tun, was sie wollen, und im allgemeinen ist ihr eigener Wille der, dem Willen Gottes entgegen zu handeln; und doch ist die großartige Strategie des Himmels und die wundervolle Kraft des göttlichen Geistes so, daß ungeachtet alles dieses, der Wille Gottes geschieht. Manche haben angenommen, daß wir, wenn wir mit David im 115. Psalm glauben, daß Gott schaffen kann, was er will, den freien Willen und damit notwendig auch die sittliche Verantwortlichkeit leugnen. Nein, sondern wir erklären, daß die, welche dies tun, von dem alten, zänkischen Geiste dessen angehaucht sind, der sagte: «Was schuldet er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen?» Und unsere einzige Antwort ist die des Paulus: «Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst?» Könnt ihr es verstehen, denn ich kann es nicht, wie ein Mensch frei handeln kann, verantwortlich sein, so daß seine Sünde seine eigne gewollte Sünde ist und seine Schuld, niemals Gottes, und doch zu gleicher Zeit Gottes Ratschlüsse erfüllt werden und sein Wille getan wird, sogar von Dämonen und verderbten Menschen? Ich kann es nicht begreifen; ohne

Zaudern glaube ich es und freue mich, es zu tun, ich habe nicht die Hoffnung, es je zu begreifen. Ich verehere einen Gott, von dem ich nie erwarte, daß ich ihn begreifen werde. Wenn ich ihn in meiner hohlen Hand umfassen könnte, so könnte ich ihn nicht meinen Gott nennen; und wenn ich seine Handlungen so verstünde, daß ich sie lesen könnte, wie ein Kind seine Fibel liest, so könnte ich ihn nicht verehere. Aber weil er so unendlich groß ist, finde ich Wahrheit hier, Wahrheit da, vielfache Wahrheit; und wenn ich sie nicht in ein System zusammenpressen kann, so weiß ich, es ist vor ihm alles klar, und ich bin zufrieden, daß er weiß, was ich nicht weiß. Es ist an mir, heute anzubeten und zu gehorchen; später, wenn es ihm die rechte Zeit scheint, werde ich mehr wissen und besser anbeten. Es ist mein fester Glaube, daß alles im Himmel, auf Erden und in der Hölle am Ende als Teil des göttlichen Planes gesehen werden wird; doch ist Gott niemals der Urheber oder der Mitschuldige der Sünde, niemals ist er etwas anderes, als der Hasser der Sünde und der Rächer der Ungerechtigkeit. Die Sünde ist des Menschen, ganz und gar des Menschen, und doch wird durch eine seltsame, lenkende Kraft, göttlich und geheimnisvoll, wie das Dasein Gottes, sein erhabener Wille erfüllt. Bemerkt, wie die zwei Wahrheiten im Tun zusammenfallen, und in *einem* Verse ausgesprochen werden, mit Bezug auf unseres Herrn Kreuzigung: «Denselben, nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürgt» (Apostelgeschichte 2,23). Nun, diese Wahrheit zu leugnen, weil wir sie nicht verstehen können, hieße, uns von sehr viel wichtiger Erkenntnis ausschließen. Brüder, wenn Gott nicht überall herrscht, dann herrscht etwas da, wo er es nicht tut, und dann ist er nicht der Allgegenwärtige und Höchste. Wenn Gott nicht seinen Willen hat, so hat ein anderer ihn, und ist dann insoweit ein Nebenbuhler Gottes. Ich leugne nie den freien Willen des Menschen und vermindere seine Verantwortlichkeit nicht, aber ich wage niemals, den freien Willen des Menschen mit Allmacht zu bekleiden, denn dies hieße, aus dem Menschen eine Art Gott zu machen, ein Götzendienst, der verabscheuenswert wäre. Überdies: laßt irgendwo den Zufall zu, und ihr habt überall den Zufall zugelassen, denn alle Ereignisse hängen zusammen und wirken aufeinander ein. Ein Zahn am Rade der Vorsehung, der in Unordnung oder dem Satan oder der absoluten Freiheit des Menschen ohne Gott überlassen wäre, würde die ganze Maschinerie verderben. Ich darf nicht glauben, daß die Sünde selbst von der Kontrolle der Vorsehung ausgeschlossen ist oder von der alles lenkenden Regierung des Richters der ganzen Erde. Ohne die Vorsehung wären wir unglückliche Wesen, ohne die Allgemeinheit der göttlichen Macht wäre die Vorsehung unvollkommen, und in einigen Dingen könnten wir dann unbeschützt und jenen Übeln ausgesetzt sein, die nach dieser Theorie, über die göttliche Kontrolle hinauslägen. Glücklicherweise sind wir, daß es wahr ist: «Der Herr tut, wie er will in dem Heer des Himmels und unter den Bewohnern der Erde.»

Laßt uns jetzt den fünften Teil des Textes betrachten: «Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du?» Ich entnehme hieraus, *daß Gottes fiat unwiderstehlich und unantastbar ist*. Einige Ausleger sagen uns, daß in dem Original eine Anspielung auf einen Schlag ist, den man der Hand eines Kindes gibt, damit es von etwas Verbotenem ablasse. Niemand kann den Herrn in dieser Weise behandeln. Niemand kann ihn hindern oder ihn veranlassen, innezuhalten. Er hat die Macht, zu tun, was er will. So sagt auch Jesaja: «Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherbe mit dem Töpfer des Tons. Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du? Du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk.» Der Mensch ist also machtlos, dem fiat Gottes zu widerstehen. Gewöhnlich kennt er Gottes Absicht nicht, obgleich er irrtümlich glaubt, es zu tun; oft erfüllt er, indem er jener scheinbaren Absicht sich widersetzt, gegen seinen Willen die geheime Absicht Gottes. Wenn der Mensch die Absicht Gottes konnte und sich ihr mit all seiner Macht widersetzte, dennoch, wie die Spreu dem Winde nicht widerstehen kann, wie es für das Wachs nicht möglich ist, dem Feuer zu widerstehen, so kann der Mensch auch nicht wirksam dem absoluten Willen und dem souveränen Wohlgefallen des Höchsten widerstehen. Nur, hier liegt unser Trost: es ist recht, daß Gott diese Macht hat, weil er stets seine Macht mit strengster Richtigkeit gebraucht. Gott kann nie irgendetwas Ungerechtes,

Ungroßmütiges, Unfreundliches, Ungöttliches tun wollen. Keine Gesetze binden ihn, wie sie uns binden, aber er ist sich selbst ein Gesetz. Es gibt ein «du sollst» und «du sollst nicht» für mich und für dich; aber wer wird Gott ein «du sollst» vorhalten, oder wer zu ihm wird sagen «Du sollst nicht»? Wer wird versuchen, Gesetzgeber für den König der Könige zu sein? Gott ist Liebe. Gott ist Heiligkeit. Gott ist das Gesetz. Gott ist Liebe, und da er tut, wie er will, will er lieben. Gott ist heilig, und da er tut, wie er will, will er Heiligkeit, will er Gerechtigkeit, will er Wahrheit; und obgleich tausend Fragen aufgeworfen werden, wie dies gerecht sei, wie dies liebevoll, wie dies weise sei, so ist die *eine* genügende Antwort: «Gott ist sein eigener Dolmetscher, und er wird es klar machen.»

O Menschenkinder, es ist nicht meine Sache, die Rätsel des Unendlichen zu lösen, er wird sich selbst erklären. Ich bin nicht so impertinent, sein Verteidiger zu sein, er wird sich selber reinigen. Ich bin nicht berufen, seinen Charakter zu rechtfertigen. «Wird nicht der Richter aller Welt recht tun?» Welche Torheit, eine Kerze in die Höhe zu halten, um den Glanz der Sonne zu zeigen! Wie viel törichter noch ist es, den dreimal heiligen Jehova verteidigen zu wollen! Lasst ihn für sich selber sprechen, wenn er sich herablassen will, mit euch zu streiten. Wenn ihr nur seine Donner hört, wie zittert ihr! Wenn seine Blitze die Himmel in Flammen setzen, wie bestürzt seid ihr! Steht denn auf, und fragt ihn, wenn ihr es wagt. Wenn ihr auf der See im Sturme seid, wenn jede Planke eures Schiffes kracht, wenn der Mast zerbrochen ist, wenn die Seeleute wie Betrunkene taumeln, wenn über euren Häuptern der entsetzliche Sturm ist, und die donnernde Stimme Gottes in dem Sturm, und rund um euch her die heulenden Winde, dann hört ihr mit eurem Kritteln auf, und schreit zu ihm in eurer Not. Handelt denn heute, wie ihr es in einem solchen Falle tun würdet, denn ihr seid ebensosehr in seinen Händen (Psalm 99,1.5). So habe ich versucht, die Lehre dieses Textes darzustellen.

II.

Nun, sehr kurz, betrachtet **die praktische Anwendung**.

Ich denke, die erste Lehre ist, *wie weise ist es, mit ihm einig zu sein!* Als ich vor der Majestät dieses Textes in meinem Studierzimmer mich beugte, fühlte ich in meiner Seele: «O, wie ich mich sehne, vollkommen einig zu sein mit diesem unendlich mächtigen, herrlichen und heiligen Gott. Wie kann ich wagen, sein Feind zu sein?» Ich fühlte da, wenn ich mich ihm vorher nicht ergeben hätte, so müßte ich es jetzt tun, von ihm bezwungen. Ich wollte, daß ihr, die ihr seinen Willen nicht tut, eure hoffnungslose Empörung aufgäbet. Er ladet euch ein, zu kommen. Er hätte euch gebieten können, zu weichen. In seiner unendlichen Macht hat er Christum Jesum bestimmt, der Heiland der Menschen zu sein. Kommt, und nehmet diesen Heiland im Glauben an.

Wie ermutigend ist dies für die, welche einig mit Gott sind! Wenn er auf unserer Seite ist, wer will gegen uns sein? «Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsere Zuflucht.» Wir sollten denselben Sinn haben, wie jene gläubige Frau, die während eines Erdbebens sehr fröhlich war. Jedermann außer ihr war erschreckt – Häuser fielen, Türme schwankten, aber sie lächelte; und als man sie fragte, warum, antwortete sie: «Ich bin so froh, zu finden, daß mein Gott die Welt erschüttern kann, ich glaubte, daß er es könnte, und jetzt sehe ich, daß er es kann.» Seid froh, daß ihr einem zu vertrauen habt, dem nichts unmöglich ist, der seine Zwecke erfüllen kann und will. Mein Herz fühlt, daß es ihm alle Macht geben würde, wenn er sie nicht hätte und wenn sie alle mein wäre. Ich würde alle Macht in seiner Hand lassen, selbst wenn ich sie daraus entfernen könnte. «Großer Gott, herrsche du über alles, denn es ist dir keiner gleich.» – «Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich, und seien fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist.»

Wie freudenvoll sollte dieser Gedanke sein *für alle heiligen Arbeiter!* Ihr und ich haben uns einschreiben lassen auf Seiten Gottes und seines Christus, und obgleich die feindlichen Mächte sehr stark scheinen, so wird der unbesiegbare König sie doch binnen kurzem in die Flucht schlagen. Romanismus, Götzendienst, Unglaube, alle diese scheinen mächtige Dinge; und so erscheinen die Töpfe, frisch vom Töpfer, auch – ein Kind hält sie für Steine; aber wenn der Herr Jesus sie mit der eisernen Rute schlägt, seht, wie die Scherben fliegen! Dies wird er binnen kurzem tun. Er will die Kraft seines furchtbaren Arms erheben und seine eiserne Rute fallen lassen, dann wird man sehen, daß die Wahrheit, wie sie in Jesus ist, siegen wird und muß.

Wie sollte dies euch helfen, *die ihr leidet!* Wenn Gott es alles tut, und nichts ohne Gott geschieht, sogar die Bosheit und Grausamkeit der Menschen doch von ihm gelenkt wird, so könnt ihr euch wohl unterwerfen. Wie ergeben und mit wie freundlichem Antlitz könnt ihr die Hand küssen, die euch schlägt! Der Gatte ist zum Himmel gegangen, Gott nahm ihn hinweg; das Vermögen ist geschmolzen, Gott hat es zugelassen. Ihr wurdet bestohlen, sagt ihr; wohl, denkt nicht soviel an die zweite Ursache, blickt auf die große, erste Ursache. Ihr schlagt einen Hund, er beißt den Stock; wenn er weise wäre, würde er auf euch, die ihr den Stock gebraucht, sehen. Blickt nicht auf die zweite Ursache der Leiden, blickt auf die große, erste Ursache; es ist euer Gott, der alles in allem ist, euer Vater Gott, der unendlich Gute. Was würdet ihr wünschen, daß auf Erden geschehe, euer Wille oder Gottes Wille? Wenn ihr weise seid, so sagt ihr: «Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe.» Dann nehmt die Wege der Vorsehung an. Da Gott sie bestimmt, so nehmt sie mit dankbarem Preise an. Darin ist wahres Opfer für Gott, wenn wir sagen können: «Ob er mich tötete, will ich ihm doch vertrauen.» Wir haben Gutes von seiner Hand empfangen und haben ihn gelobt – Heiden und Zöllner hätten dasselbe tun können; aber wenn wir Böses empfangen, und ihn doch loben, das ist Gnade, das ist das Werk des Heiligen Geistes. Wenn wir vor seinen zermalmenden Schlägen uns beugen können, und fühlen, daß wir zufrieden sind, wenn unser Zermalmtwerden ihm Ehre bringen wird; das ist wahrer Glaube. Gib uns Gnade genug, o Herr, es niemals an Ergebenheit fehlen zu lassen, sondern deine treuen Diener zu sein bis zum bittersten Ende der Leiden. O, daß unsere Seele so Gott unterworfen wäre. Einige lehnen sich wider die Lehre von der göttlichen Unumschränktheit auf, aber ich fürchte, dies ist, weil sie einen rebellischen, nicht gedemütigten Sinn haben. Denen, welche Gott gehorsam sind, kann Gott nicht zu hoch gepriesen und ihm keine zu absolute Autorität beigelegt werden. Nur ein rebellisches Kind im Hause wünscht den Vater durch Regeln und Vorschriften gebunden zu sehen. Nein, mein Vater muß recht tun, mag er tun, was er will.

III.

Was **ist der rechte Sinn**, indem wir dieses alles betrachten müssen?

Das erste ist, *demütige Anbetung*. Wir verehren nicht genug, meine Brüder. Selbst in unseren öffentlichen Versammlungen haben wir nicht genug Verehrung. O, verehret den König! Beuget euer Haupt jetzt – beuget lieber euren Geist, und betet ihn an, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Eure Gedanken, eure Empfindungen, diese sind besser, als Farren und Widder zum Opfer auf dem Altare; Gott will sie annehmen. Verehret ihn in demütigster Ehrfurcht, denn ihr seid nichts, und er ist alles in allem.

Danach laßt den Sinn eures Herzens den *zweifelloser Ergebenheit* sein. Er will es! Ich will es tun, oder ich will es tragen. Gott helfe euch, in vollkommener Gelassenheit zu leben.

Ferner übt euch in dem Sinn *ehrfurchtsvoller Liebe*. Zittre ich vor diesem Gott? Dann muß ich mehr Gnade suchen, damit ich ihn liebe, wie er ist; nicht ihn liebe, wenn meine Gedanken seinen Glanz vermindert und ihn seiner Herrlichkeit beraubt haben, sondern ihn als unumschränkten

Herrscher lieben, denn ich sehe diese unumschränkte Macht durch Jesum Christum, meinen Schild und seinen Gesalbten, ausgeübt. Laßt mich meinen Gott und König lieben, und an seinem Hofe leben, glücklich, in die Nähe seines Thrones zugelassen zu werden, das Licht seiner unendlichen Majestät zu sehen.

Zuletzt, laßt unsern Sinn den einer *tiefen Freude* sein. Ich glaube, es gibt für den geförderten Christen keine Lehre, die ein so tiefes Meer von Wonne enthält, wie diese. Der Herr regiert! Der Herr ist König von Ewigkeit zu Ewigkeit! Nun, dann ist alles gut. Wenn ihr euch von Gott entfernt, so entfernt ihr euch vom Frieden. Wenn die Seele sich in ihn hineintaucht und fühlt, daß alles in ihm ist, dann fühlt sie eine ruhige Wonne, einen Frieden wie einen Strom, eine unaussprechliche Freude. Strebt nach dieser Wonne heute morgen, meine Geliebten, und dann geht hin und drückt sie in euren Lobgesängen aus. Wenn ihr allein heute nachmittag seid, einige von euch, und nicht mit Arbeit für das Reich Gottes beschäftigt, so lobet und preiset ja euren Gott. Erhebt eure Herzen in seinem Preise, denn «wer Dank opfert, der preiset mich.»

Möge der Herr uns alle durch den Glauben an Jesum Christum in Übereinstimmung mit diesem ewig seligen und ewig lebenden Gott bringen, und ihm sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Der unbesiegbare König
4. September 1870

Aus *Schwert und Kelle*
Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1884